Zeitschrift: Volksschulblatt
Herausgeber: J.J. Vogt
Band: 6 (1859)
Heft: 16

Artikel: Variationen und Glossen zu einem bekannten Thema
Autor: F. H. B.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-286271

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 11.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Abonnements-Preis:
Halbjährlich ohne Feuilleton: Fr. 2. 20;
mit Feuilleton: Fr. 3. 70.
Franko d. d. Schweiz.

Nro. 16.

Einrück-Gebühr:
Die Petitzeile oder deren Raum 15 Rappen.
Bei Wiederholungen Rabatt.
Sendungen franko.

Schweizerisches

Volks-Schulblatt.

15. April. Sechster Jahrgang. 1859.

Inhalt: Variationen und Glossen zu einem bekannten Thema. — Referat über die Frage: Welche Anforderungen ꝛc. ꝛc. (Forts.). — Schul-Chronik: Schweiz, Bern, Solothurn, Baselland, Aargau, Zürich, Glarus, Zug, Graubünden. — Anzeigen. — Feuilleton: Die Franzosenmühle (Forts.).

Variationen und Glossen zu einem bekannten Thema.

Von F. H. B.

Motto: Freund! ja nimm es nur zu Herzen:
Im Lehrstand blüht Dir großes Glück;
Verbreite Licht mit tausend Kerzen,
Auf Dich fällt der Reflex zurück!

Ein anderes: Freund! ja trage nur dein Leiden,
Des Lehrstands bittre Müh' und Plag';
Sie werden Dich einst drum beneiden,
Bekränzter Held — am jüngsten Tag!

Wie Balsam vom ersten Schnitt so süß, schmecke das Wort „erziehen", wollen uns Manche glauben machen; Andere möchten lieber die Zunge aus dem warmen Munde wegspucken, denn Lehrer sein, täglich vier kalten Wänden predigen, ermahnen, beschwören, bestrafen, und doch das vorgesteckte Ziel nicht erreichen. Lassen wir den Enthusiasten rechts und den Griesgrämigen links und schlagen den goldenen Mittelweg ein. — Lehrer sein ist eine schwierige, zufrieden sein, glücklich sein in seinem Stand eine seltene, aber wenn sie sich gibt, gar schöne Sache. — Und welcher Lehrer, der die Achtung seiner Gemeinde und die Liebe der Schuljugend genießt, ist nicht frohen Muthes, wenigstens während der Schulzeit? — Und wenn er sich in seinen übrigen Stunden unbehaglich fühlt, wenn es ihm an Lebensmuth und Zufriedenheit fehlt, wer ist Schuld? Wer ist Schuld, wenn ihm der Beruf zur Last wird, der Schuldunst ihn aneckelt und der Name Lehrer sein Ohr beleidiget?

Suchen wir die Antwort!

Der Lehrer, so lange er den Schuldienst besorgt, vertritt zwei Rollen, — die des Berufs- und die des Privatmannes. Während seiner Berufszeit — den eigentlichen Lehrstunden — kann er nur zufrieden oder unzufrieden sein, — unglücklich zu sein, dafür hat er im Moment gar keine Zeit, versteht sich am Rande. Aus dem Lehrzimmer bringt er aber täglich seinen Mann in die Privatwohnung zurück, und wie er sich hier befindet, das gibt uns den sichersten Schlüssel zu seiner Gemüthsstimmung, denn hier kommt die Reflexion zu ihrer Geltung und im Familienkreis will das Schifflein des abgearbeiteten Geistes Anker werfen.

Je nach den persönlichen Verhältnissen, in denen ein Lehrer steht, den Beschäftigungen, die er nebenbei noch liebt, haben Schule und Haus eine gewisse Wechselwirkung im Einfluß auf seine Gemüthsverfassung. Bei jüngern Lehrern überwiegt der Einfluß der Schule den des häuslichen Lebens; beim ältern, verheiratheten Lehrer schlägt die Schule an die Saite und lockt einen Ton, das häusliche Leben hingegen modulirt dessen Charakter. Ist ja so ganz natürlich!

So kommt es auch, daß der Lehrer als Lehrer nie ganz unglücklich und als Privatmann nie ganz glücklich wird. In der Schule müßte alle Liebe, aller Gehorsam, alle Autorität und Subordination, alle Dankbarkeit rein weggefegt sein — es bleibt noch ein tröstend Flämmchen wach, das dem Lehrer in die gramgepreßte Brust hineinfackelt: es ist die Hoffnung, Geduld und eiserne Ausdauer komme doch endlich zum Durchbruch, die moralische Kraft und Intelligenz müßten zuletzt den Sieg davontragen. Freilich wird der Kampf oft hart, und ein Lehrer, der fern von treuen Freunden, Eltern und guten Räthen in fremdem Dorfe steht und das Glück hat, verfolgt und diskreditirt zu werden, ist nur zu früh geneigt, die Hände in den Schooß sinken zu lassen. Die eignen Erfahrungen legen mir hier schwere Worte in die Feder. Mit Schaudern denke ich heute noch an jene Zeit zurück, da ich nach schwervollbrachtem Tagewerk das müde Haupt an die Kante eines eisernen Schulofens legte und mich satt weinte, der Stunde fluchend, die so grausam gewesen, mich zum Lehrer zu machen.

Schwarze Wolken ziehen schneller am Horizont vorüber, als die lieblich im Abendroth weidenden „Schäfchen", die dem Landmann Vorboten sind guter Witterung oder sichere Zeichen weiterer schöner Tage. Nur Muth, mein Freund, es wird schon besser kommen! —

Das Familienleben ist der Zufluchtsort für einen Lehrer, dem die Schule nur Mühe, Verdruß und Unannehmlichkeiten bringt. Und umge-

kehrt wird manchem Lehrer, der im häuslichen Kreis nur Kummer und Sorgen und Verdrießlichkeiten findet, die Schule ein lieber Ort, eine geweihte Stätte des Friedens sein. Wer aber in der Schule und in der Familie nur Wehmuth zu kosten bekömmt, dem helfe Gott. — —

Traurig ist es freilich, traurig für Schüler und Lehrer, wenn letzterer in gedrückter Stimmung das Lehrzimmer betritt, schwermüthig und matt dem Unterrichtsgeschäft obliegt, melancholisch das Tagwerk schließt, Wochen und Monate schwinden und Genesung stets weiter in die Ferne rückt. Ja, es ist traurig! Das geistige Leben der Schule serbelt, die dem Lehrer anvertrauten Pflänzlinge lassen die Blätter hangen, Unkraut schießt in Menge auf und die Folge ist, daß nach kurzer Zeit der Gärtner seinen Garten nicht mehr ansehen mag.

Jetzt stehen wir auf demselben Punkt, den jener Herr Korrespondent aus der Urschweiz eingenommen, von welchem der famose Aufsatz in Nr. 8 dieses Blattes herrührt — betitelt: „Was die Schule dem seinem Berufe abholden Lehrer?“

Wenn der Herr Verfasser jenes Aufsatzes — entgegen meiner Vermuthung — ein Lehrer ist, so erlaubt er es, daß ein unbescheidener Kollega ihm jene Hauptpunkte in Erinnerung ruft, die fraglichem Aufsatz sehr wohl angestanden wären, leider aber in der Feder stecken blieben; ist er aber kein Lehrer, so darf ich um so ungescheuter gegen Anklagen Protest einlegen, die den Lehrern gelten, eigentlich aber von ihnen mit gutem Recht der Gegenwart vor die Füße geworfen werden dürften. —

Dem Berufe abhold! — ? Das Wort schauerte mir durch's Herz wie ein am fernen Horizont zuckender Blitz in der Mitternachtsstunde. Nicht, daß es mich noch verwundert hätte, aber ängstigen konnte es Manchen, der zwischen dem Vorsatz zu treuer Ausdauer und bedenklichem Wankelmuth im Amte forthinkt.

Sie haben, mein Herr, eine Saite berührt, der noch andere, als bloß anklagende Töne zu entlocken sind. Aus dem weiten Dreiklang „Berufspflicht“ zittern uns auch ein paar Wellen an die Ohren, die sehr deutlich an „unsichere Existenz“, „häusliche Sorgen“, „verfehltes Ziel“, „körperliche Leiden“, „Berufsüberlast“ 2c. erinnern. Will man etwa glauben machen, „dem Berufe abhold werden“ sei eine epidemische Krankheit, die der Lehrer so mir nichts, dir nichts in seinem Busen aufkeimen lasse, wenn die Eisenbahn mit der Menge der Kondukteurs am nahen Hügel vorbeirollt! Der Lehrer ist als Mensch so gerne an Leib und Seele gesund, wie jeder andere. Wenn ihn aber Schwermuth und Lebensüberdruß befällt, so ist in

der Regel ein bestimmter, schwerlich vom Lehrer selbst muthwillig geschaffener Anlaß das Motiv des Seelenleidens. Von hundert aus dem Seminar tretenden jungen Lehrern traten gewiß neunundneunzig mit dem besten Willen und großer Berufsfreudigkeit in ihren Wirkungskreis ein. Daß sie mit allzu sanguinischen Hoffnungen an die Thüre des praktischen Lebens klopfen, macht man ihnen gar zu gerne zum Vorwurf. Schon im Seminar ward uns aber ziemlich markirt verdeutet, wir würden schwerlich einmal Gelegenheit bekommen, mit Phöbus Apollos Sonnenwagen durch die große Welt zu fahren. Daher sind unsere Ansprüche an die Gegenwart auch gar nicht unbescheiden. Die Gegenwart verlangt aber ihr ordentlich Theil, ohne jedoch zwischen Leistung und Löhnung, zwischen Haben und Soll (ich rede hier im weitesten Sinne des Wortes) den gehörigen Einklang herzustellen. Wenn dann noch der Alp körperlicher Leiden, ökonomischer Verlegenheit auf dem armen Lehrer lastet, oder gar die Geißel der Verfolgung über seinem Haupte geschwungen wird (und doch ist nicht mehr die Zeit, da man Peter Käser aus berüchtigter Kiltstube fortgeprügelt), so tritt Unruhe ein; aus Unruhe entspringt Mißbehagen, aus Mißbehagen Schwermuth, aus Schwermuth entspringt Rathlosigkeit, und daraus, wenn's gut geht, ein Entlassungsgesuch, und wenn's nicht gut geht, ein seinem Berufe abholden Lehrer — — da ist das ganze Gespenst. — Sie aber pflücken „den dem Berufe abholden Lehrer“ vom erstbesten Zaun, ohne des Unglücklichen Seelenzustand zu begründen oder nur im Mindesten zu entschuldigen.

Berufsmüde Lehrer mag es heutzutage viele geben, aber so staatsgefährliche Subjekte sind sie im Grunde genommen nicht. Ein berufsmüder Lehrer hat offenbar die Ueberzeugung, er leiste in seinem Wirkungskreise nicht mehr, was er sollte, oder aber: in einem andern Wirkungskreise sei ihm ein günstigerer Spielraum geboten und besser für seine Existenz gesorgt. Die eine oder andere Ueberzeugung ist nach der Moral unseres Zeitalters nicht Sünde; nur darf der Zustand nicht zu lange anhalten, sonst geht der Schulwagen in den Hag hinein. Ist Einer seinem Berufe abhold geworden, so wird er so viel Einsicht haben, daß er findet, es sei gut, so bald möglich den drückenden Panzer abzuwerfen. Kein anderes Auskunftsmittel kann hinreichen; mit einem Fingerzeig auf das Evangelio, ohne dasselbe auch selbst in seinem ganzen Umfange zu praktiziren und z. B. auch jeden Arbeiter seines Lohnes werth zu halten, ist da nicht geholfen, — hungrige Lehrer — — „abgehende“ Schulmeister!!

Viele meiner geschätzten Leser werden bei solchem Raisonnement eines Materialisten die Hände über dem Kopfe zusammenschlagen und den Menschen bedauern, der so den Lehrerstand in üblen Geruch bringen kann. Ich fürchte mich nicht, denn die Sätze, die ich aufgestellt, haben das praktische Leben zur festen Unterlage. Nicht die berufsmüden Lehrer sind die Spreu unseres Standes, sondern jene Kollegen, welche sich Jahrzehnte lang nicht um eine Unze Fortbildung bekümmern, in ihrer Schule und der Gemeinde sich das beste Zutrauen gewinnen und erhalten, ohne es zu verdienen, kurz: „mit erborgtem Schein das Wesen überkleiden.“ — Da möchte vielleicht ein wohlapplizirter Aderlaß seine gute Wirkung nicht verfehlen. —

So wollen wir denn, liebe Amtsbrüder im Süden und im Norden, weil man so mancherlei Gebrechen an uns entdeckt, den alten Adam aus- und einen neuen anziehen. Der neue ist reglementarisch mit denjenigen Eigenschaften ausgerüstet, welche ihm von jenem Korrespondenten auf Seite 116 und 117 des Schweiz. Volksschulblattes verschrieben sind. — Die Schattenseite des Lehrerberufes sei in's Reich der Schatten verwiesen! Als freundlicher Morgenklang weckt uns künftig das liebliche Summen der Kinder vom weichen Pfühl. Nie mehr legt sich unsre Stirnhaut in finstre Falten; einsam in einem Winkel der Schulstube thront, von Spinnengewebe umwickelt, die Ruthe, als Sinnbild früherer Anarchie; die Gesichtszüge des Lehrers athmen den Mittelzustand zwischen Herzenseinfalt und Gleichgültigkeit, denn gegen allfällige Verstöße und Vergehen der Kinder arbeitet er mit den Waffen christlicher Duldung — (Seite 117, Zeile 3). Da er den Satz gern realisirt sieht: „Es gibt nichts Vollkommenes auf dieser Erde!“ so findet er sich glücklich im Bewußtsein, viel Gutes gewollt und Wenig ausgerichtet zu haben. —

„„Das Benehmen eines so mitfühlenden und liebenden Lehrers des Guten muß auf sittlichem und wissenschaftlichem Gebiete Unsägliches? (einverstanden!) wirken; begreiflich.““ (Also Seite 117.)

Von ökonomischer Verlegenheit der Lehrerfamilie keine Spur mehr. Die Wittwe von Sarepta macht sich anheischig, allen denjenigen Lehrern, welche sich über die auf Seite 116 und 117 des Schulblattes vorgeschriebenen Eigenschaften ausweisen können, ihren Mehlkasten und den bekannten Oelkrug zur Verfügung zu stellen. Die traurigen Mängel des Menschen, als da sind: Besitztrieb, Strebsamkeit, Spekulation, — andrerseits Schwermuth, Unzufriedenheit, Verdruß und Krankheit, ferner die Verläumdung, der Neid, die Undankbarkeit, Rohheit und Verfolgung von Seiten

seiner Mitbürger, all' diese wüsten Plagen werden den Lehrer nie mehr aus seiner beneidenswerthen Stellung wegrütteln. Die Zukunft ist unser.

Scherz bei Seite und zum Schluß ein ernstes Wort in ernster Sache: — Wir haben die Farben freilich ein Bischen grell aufgetragen, es ist wahr; aber wenn Jahr aus, Jahr ein der Lehrer von Oben herab und von Unten herauf nur gehofmeistert wird und Jeder sich berufen fühlt, dem Presthaften einen pädagogisch-moralischen Heiltrank einzuschütten, so kann es uns am Ende Niemand verargen, wenn wir einmal dergleichen Zumuthungen mit scharfgespitzter Waffe pariren. Der Lehrer will nicht bejammert und dem stillen Beileid seiner Mitmenschen empfohlen, — aufgemuntert und geistig gehoben will er sein. Gott hat nicht nur Wohlgefallen an krummen Rücken und thränenfeuchten Augenwinkeln; das müssen sie früher auch schon gewußt haben, sonst gäb' es keine St. Peterskirche. — Jeder Stand hat seine Freude, jeder Stand hat seine Last; laßt uns, liebe Amtsbrüder, mit ungebrochener Thatkraft die stürmenden Wellen des Lebens durchschreiten, belächeln nicht, die uns beneiden, nicht glauben denen, die uns bemitleiden. Wir wollen nicht stolz werden, wenn das Glück uns begünstiget, nicht verzagen, wenn das Mißgeschick uns unbarmherzig rauft, immer treu unseres Amtes warten, schaffen und wirken, — dem Muthigen hilft Gott!!

Referat über die Frage:

Welche Anforderungen sind an unsere Seminarien zu stellen, damit die aus denselben hervorgehenden Lehrkräfte den durch die neuere Schulgesetzgebung geforderten Leistungen genügen können?

(Fortsetzung.)

Wolle man hierin eine reelle Verbesserung einführen, so sei wohl das Zweckmäßigste, den Eintritt auf das 17te Altersjahr festzustellen und höhere Anforderungen zur Aufnahme zu verlangen, als bisher. Namentlich solle man auch Kenntnisse fordern in Geschichte, Geographie und Naturkunde und gehörige Uebung im Schönschreiben und Zeichnen. Dann würden junge Leute, die in's Seminar einzutreten wünschen, vom Austritt aus der Schule bis zum Eintritt in's Seminar noch ein Jahr zur Fortbildung verwenden und, falls sie nicht aufgenommen würden, immer noch im Stande sein, einen andern Beruf zu erlernen.

Bei den Eintrittsprüfungen solle man jedoch nicht bloß darauf sehen, ob die sich Meldenden die vorgeschriebenen Kenntnisse besitzen, sondern namentlich auch zu erfahren suchen, ob sie die Gabe haben, anregen zu